Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 38

Artikel: Feuilleton : Ich will [Schluss]
Autor: Courths-Mahler, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719918

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sten keinen größeren sozialen und auch individuellen Nutzen bringen und weder volkswirtschaftlich noch geistig wertvoller sind, als die für den Besuch der Kinos gemachten Ausgaben. Die Behörden haben mit außerordentlichem Wohlwollen auf die Interessen aller möglichen Kreise Rücksicht genommen, darum jedoch, wie sich die Kinoinhaber und Filmverleiher helfen sollen, wenn ihnen plötzlich ihre bisherige Erwerbstätigkeit gewaltsam verunmöglicht wird, hat sich niemand gekümmert. Man hat uns behandelt wie Leute mindern Rechts, deren Existenz der Laune irgend einer Polizeigröße zum Opfer gebracht werden soll. Es hat der Intervention des Bundesrates bedurft, damit man uns nicht allesammt ohne Sang und Klang wirtschaftlich umbrachte.

Nun kommt zu guter Letzt noch die Regierung des Kantons Bern und setzt durch den bekannten Entwurf eines **Antikinogesetzes**, wie die „Berner Tagwacht" den Entwurf richtig bezeichnet, der behördlichen Verfolgungspolitik gegen uns die Krone auf. Sollte der Entwurf der bernischen Polizeidirektion Gesetz werden, und, was in diesem Falle ernstlich zu befürchten wäre, in andern Kantonen Nachahmung finden, dann wäre es nicht nur im Kanton Bern, sondern in der ganzen Schweiz bald zu Ende mit der Existenzmöglichkeit der Kinoinhaber und der Filmverleiher. Es soll Ihnen über dieses für uns gefährliche Experiment an einer Zusammenkunft, zu der wir Sie heute einladen, näheren Aufschluß gegeben werden. Vorläufig sei nur bemerkt, daß wir die uns zu Teil werdende rücksichtslose Behandlung wohl hauptsächlich dem Umstande zu verdanken haben, **daß wir unter uns nicht vereinigt, d. h. organisiert sind.** So kommen wir gesellschaftlich nicht zur Geltung und müssen heute konstatieren, da, wenn wir uns nicht um uns kümmern, unsere zahlreichen Gegner sich um so mehr um uns kümmern, unsere Wehrlosigkeit, den Mangel an politischem und moralischem Einfluß benützen, um **unser Gewerbe dauernd zu vernichten.** Einem solchen Treiben sollten wir doch nicht ganz untätig und widerstandslos zusehen. Wir können Widerstand, erfolgreichen, leisten, wenn wir unter uns einig, d. h. wenn wir organisiert sind.

Das kinematographische Gewerbe hat nicht nur Gegner, sondern auch Freunde und Anhänger, sei es bei den Interessenten, die direkt oder indirekt daraus materielle Vorteile ziehen, sei es im Zuschauerpublikum oder bei Wissenschaftern, die sich für die Errungenschaften der Kinematographie speziell interessieren. Alle diese Leute werden jedoch erst dann für uns, gegen unsere Gegner, sich ins Zeug legen, wenn sie sehen, daß wir in erster Linie selbst bereit sind, uns gegen Unrecht und drohende Gefahren zu wehren.

Wir erinnern zum Schluß noch daran, daß der Zusammenschluß der Interessenten in unserm Gewerbe nicht allein der drohenden Gefahren wegen notwendig ist, sondern auch deshalb, um die **Konkurrenzverhältnisse, das Risiko, die Materiallieferung** und die Verhältnisse mit Bezug auf die **Betriebskosten** allgemein günstiger zu gestalten. Wir würden ferner durch eine solche Verbindung auch mit dem Teil des Publikums, das den Wert der Kinematographie zu schätzen weiß, regelmäßige Beziehungen anknüpfen und durch gemeinsame Bemühungen, sei es bei den Filmlieferanten, sei es durch geeignete Kombination der Programme, eine bessere Anpassung an den guten Geschmack des bessern Besucherpublikums erreichen. Dadurch sichern wir uns namentlich in Momenten der Gefahr nicht nur die Sympathie, sondern den moralischen und materiellen Beistand nicht allein einflußreicher Personen, sondern ganzer Volkskreise, die heute uns noch gleichgültig, wenn nicht ungünstig gesinnt gegenüberstehen.

Was für andere Gewerbe notwendig war, um sie vor den Gefahren und Schäden gesellschaftlicher Aenderungen oder technischen Umwälzungen zu schützen, das ist auch bei uns im Kinogewerbe notwendig.

Wenn Arbeiter und Angestellte, deren soziale Kenntnisse oft nicht sehr weit reichen, deren Einkommen meist knapp zur Bestreitung des notwendigsten Lebensunter-

---

9

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Ich will.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Aber seine Worte waren Lügen gewesen — Komödie, wie all die Zärtlichkeiten während ihrer Brautzeit.

Sie warf den Kopf auf ihre Arme und wühlte in ihrem Haar. All die scheuen Triebe keimender Hoffnung auf ein gemeinsames Glück mit Heinz Letzingen schienen mit einem Schlage zerstört zu sein.

Was nun? Was sollte sie anfangen mit diesem trostlosen Leben? Welch eine Zukunft blühte ihr an seiner Seite? Qualvoll wurde sie sich in dieser Stunde voll bewußt, daß sie ihren Gatten liebte, daß sie ihn immer schon geliebt hatte. Ihr Haß war nichts gewesen als das Gefühl der Ohnmacht gegen diese Liebe. Nun erst fühlte sie, wie tief sie gedemütigt worden war. Aber sie begehrte nicht mehr in wildem Trotz dagegen auf, sondern beugte gramvoll das Haupt unter einem schweren Schicksal.

Am nächsten Morgen, als Renate mit Hilfe der Zofe ihre Toilette beendet hatte, sagte ihr diese, daß der Herr Baron die Frau Baronin unten im Speisezimmer zum Frühstück erwarte.

Um kein Aufsehen zu erregen, mußte Renate hinuntergehen.

Als sie, bleich und etwas zögernd, das Speisezimmer betrat, sah sie Heinz am Frühstückstisch sitzen. Scheinbar war er in eine Zeitung vertieft gewesen.

Bei ihrem Anblick erhob er sich artig und begrüßte sie durch eine tadellose Verbeugung — ohne ihre Hand zu berühren.

Er rückte ihr einen Stuhl zurecht und bat sie, Platz zu nehmen. Der Diener trug das Frühstück auf und entfernte sich dann.

Bis jetzt hatten beide kein Wort gesprochen.

Als sie nun allein waren, sagte Letzingen in ruhigem Konversationston:

„Ich hoffe, du hast die erste Nacht in Letzingen gut geschlafen."

„Danke", erwiderte sie einsilbig.

„Bitte, bediene dich, ich habe es nicht gerne, wenn die Dienerschaft zugegen ist. Wenn du besondere Wünsche hast, gibst du wohl die nötigen Befehle."

Sie neigte nur das Haupt und nahm eine Tasse Tee. Ihre Hände zitterten dabei. Er sah verstohlen prüfend in ihr blasses Gesicht und sein Herz klopfte wie rasend. Aber er beherrschte sich mannhaft und fuhr wie beiläufig fort: „Uebrigens, um noch einmal auf gestern abend zu kommen, es war unnötig, daß du dich erregtest. Leider warst du so schnell verschwunden, daß ich dir nicht zu antworten vermochte: Selbstverständlich bin ich einverstanden mit der Art, wie du unser Verhältnis zu einander aufgefaßt zu

haltes genügt, große leistungsfähige Organisationen zur Wahrung ihrer Interessen zu schaffen vermochten, dann sollte das auch in unserem gegenwärtig stark bedrohten Gewerbe möglich sein. Wir hoffen im Kreise unserer Freunde und Kollegen nicht nur den nötigen Solidaritätsgeist, sondern auch das nötige Verständnis für die richtige Würdigung der praktischen Vorschläge, die im nachfolgenden Statutenentwurf zusammengefaßt sind, voraussetzen zu dürfen, um in Bälde an die Verwirklichung der hier erläuterten Ideen herantreten zu können.

Zuerst als einfache Interessenverbindung gedacht, deren erste Aufgabe darin besteht, die dringendsten Maßnahmen zur Wahrung unserer gemeinsamen Berufsinteressen durchzuführen, sollte sich schließlich unser Verein zur engern Verbindung d. h. zu einer genossenschaftlichen Organisation für das gesamte Kinogewerbe der Schweiz weiterentwickeln.

In diesem Sinne bittet Sie der Unterzeichnete, die vorliegenden Aeußerungen und den nächstens folgenden Statutenentwurf prüfen und interpretieren zu wollen.

Gleichzeitig sind Sie dringend ersucht, zu der am **Montag den 28. Dezember,** nachmittags 2 Uhr, im Lokal: **Restaurant Du Pont,** 1. Stock, in **Zürich** stattfindenden Versammlung der Interessenten im schweizerischen Kinogewerbe unfehlbar zu erscheinen, um die vorliegende Angelegenheit, die vorerst zu treffenden Maßnahmen **gegen das Antikinogesetz** und den Statutenentwurf zu beraten.

Mit dem Ersuchen, mir bald möglichst mitzuteilen, ob Sie dieses Einladung Folge geben können, zeichnet hochachtungsvollst

Joseph Lang, Bahnhofquai 7, **Zürich.**

Anmerkung der Redaktion: Was Herr Lang hier will, haben wir schon mehr als einmal hier angeregt. Es gibt kein anderes Mittel mehr heutzutage, um sich vor eigenem Schaden zu schützen, als enger Zusammenschluß der einzelnen Berufsinteressenten zu einem festen Ganzen, zu Verbänden.

Wenn heute der größte Teil der Kinointeressenten dies einsieht und es an der angesagten Versammlung gelingt, einen möglichst großen Verband zu schließen, dann wird die Erfahrung bald lehren, daß man schon viel früher mit dieser Gründung hätte nützen und zum Wohl jedes Einzelnen arbeiten können.

Nun ist es Pflicht von jedem Einzelnen, zu erscheinen und mitzuhelfen. Die guten Früchte werden bei richtiger Leitung unmöglich ausbleiben können.

Welche Vorteile bietet dem Kinematographenbesitzer eine gut geleitete Fachzeitschrift?

Von Max Frank.

(Nachdruck verboten.)

Die Bedeutung einer guten Fachzeitschrift wird leider von vielen Kinematographenbesitzern vielfach unterschätzt, und so mancher kann sich nicht dazu verstehen, das wenige Geld für eine solche anzulegen, trotzdem er den Betrag doch hundertmal wieder einbekommt. Ein Kinobesitzer, der auf der Höhe sein und bleiben will, muß **mindestens eine** Fachzeitschrift halten und gründlich lesen, sonst ist er bald von der rührigen Konkurrenz, deren Ausdehnung ja selbst in Mittelstädten, geschweige denn in Großstädten nichts zu wünschen übrig läßt, überrumpelt und geschäftlich an die Wand gedrückt, ganz abgesehen davon, daß der Kinematographie sowohl von behördlicher als auch von privater Seite manche Schwierigkeiten bereitet werden, die teils dem Uebereifer für eine in seiner Grundlage oft an sich nicht unbrechtigte Sache, teils aber auch der Gehässigkeit und

---

sehen wünschest. Ich werde natürlich deine Wünsche streng respektiern, soweit es nicht in Gegenwart der Dienerschaft oder anderer Menschen nötig ist, den Schein zu wahren, als ob wir Eheleute wären."

Renate krampfte die zitternden Hände zusammen. Endlich sagte sie heiser, halb erstickt vor Erregung:

„Warum hast du mich eigentlich zur Frau begehrt?"

„Warum? Das werde ich dir sagen, wenn du mir anvertraut hast, warum du mich hassest."

Sie lehnte mit geschlossenen Augen in ihren Sessel zurück. Er sah, wie zwei Tränen über ihre Wangen rannen. Da sprang er plötzlich auf und zog sie in seine Arme. Er küßte die Tränen fort und preßte seine Lippen fest und heiß auf ihren Mund. Sie war erschrocken und wollte sich wehren. Aber er hielt sie fest.

„Nichts da — stillgehalten, du trotziger Edelfalke. — Jetzt sieh mich einmal an und sage: Heinz Letzingen — ich hasse dich."

Sie sah zu ihm auf — ungläubig, erschrocken und doch wie in scheue mHoffen.

„Nun — sagst du es nicht?"

Sie bog sich zurück und schüttelteden Kopf.

„Nein? Du willst nicht? Nun — so lasse ich dich auch nicht aus meinen Armen, dann halte ich dich fest in meinen Herzen. Merkst du denn nun endlich, wie lieb ich dich habe. Edelfalke, wilder, trotziger — hab ich dich nun zahm? Bleibst du still an meinem Herzen, wie es dein störrischer Mann verlangt."

Er preßte sie von neuem fest an sich und küßte ihren zuckenden Mund. Dann sah er sie wieder an.

„Sagst du noch immer nicht: Ich hasse dich."

Sie lag ganz still an seinem Herzen und schüttelte nur wieder den Kopf.

„Also nicht? Nun, ich würde dirs auch nicht glauben, hab dir's nie geglaubt. Hast mich ja so lange schon lieb und versteckst dich nur hinter diesem Haß. Ich habe sehr scharfe Augen — und mein Sinn ist störrischer noch als der deine. Schon damals als du mir zuriefst: Ich hasse dich — da stand es bei mir fest, daß du meine Frau werden solltest. Und all deiner Gegenwehr zum Trotz hab ichs durchgesetzt. Nun halte ich fest, was mein ist. Und du willst dich nur zu gern halten lassen, nicht wahr? Sonst hättest du längst gesagt: Ich hasse dich!"

Sie faßte plötzlich seinen Kopf mit beiden Händen und schaute ihm mit leidenschaftlich aufflammenden Blicken in die Augen.

„Du — du! Umbringen könnte ich dich — so hasse ich dich", sagte sie verhalten und küßte ihn freiwillig auf den Mund.

Er lachte und hob sie hoch empor.

„Was tue ich nun mit dir? Fürchterliche Strafe sinne ich aus, weil du mich gestern so schlecht behandelt hast."

„Ach — das tat mir viel weher als dir. Du gingst pfeifend davon — ich blieb weinend zurück."

„Und lehntest bekümmert an der Türe, weil dein Gatte scheinbar deine schöne Rede für ernst genommen hat und wirklich verschwunden war."

„Woher weißt du das?"

einem Pharisäertum entspringen. Eine Fachzeitschrift ständig zu lesen, ist das Mindestmaß, und es ist durchaus empfehlenswert, den Inhalt mehrerer für sich auszunützen, selbst auf die Gefahr hin, das eine oder andere doppelt zu lesen. Das schadet nicht im geringsten, denn so vieles, besonders die gesetzlichen Vorschriften können nicht oft genug wiederholt werden, denn sonst wird es doch allzu leicht wieder vergessen. Heutzutage heißt es: Lernen!, lernen und immer wieder lernen! Man hat niemals ausgelernt! Die das unumwunden zugeben und entsprechend handeln, sie kommen hoch, die Faulen und Eingebildeten bleiben am Rande des beschwerlichen Lebensweges liegen. Je mehr einer weiß, desto mehr weiß er, daß er so vieles noch nicht weiß. Das zeigt sich immer wieder im alltäglichen Leben, im geschäftlichen Leben, in Kultur, Kunst und Wissenschaft. Ueberall können wir finden, daß so oft die, welche nur ein paar Brocken wissen, am meisten auf ihr Wissen eingebildet sind und andere Ansicht hochmütig abtun. Es kann also nicht genug den Kinobesitzern gesagt werden: Haltet Fachzeitschriften! Haltet sie aber nicht nur, sondern lest sie auch, und zwar regelmäßig und gründlich. Es hat nicht viel Zweck, eben nur in die Fachzeitschrift oberflächlich hineinzuschauen, um sie dann auf Nimmerwiedersehen fortzulegen. Die Kosten sind wie gesagt so gering — die vorliegende Zeitschrift stellt sich nur auf Fr. 3.— für das Vierteljahr — daß sie gar nicht in Frage kommen. Was macht dieser Betrag gegenüber dem großen Nutzen, den uns eine Fachzeitschrift bringt? Wie oft gibt man im privaten Leben und auch im Geschäft die gleiche Summe aus, ohne lang zu überlegen, ja ohne daß wir einen Gegenwert erwarten können. Der Gegenwert einer Fachzeitschrift ist aber hundertfach.

Nun gibt es auch solche, die zwar Fachzeitschriften lesen, aber keine halten, indem sie das Blatt etwa anderweitig, etwa von einem Kollegen oder aus der Vereinsbibliothek leihen. Gewiß ist das besser, als gar kein Fachblatt lesen, aber dessen Ausnutzung ist eine mangelhafte, weil man das Blatt nicht gleich lesen und auch später nicht in den frühern Nummern nachsehen kann. Denn ein Fachblatt gibt nicht nur augenblicklichen Nutzen, sondern ist auch ein unentbehrliches Nachschlagebuch zu dauernder Verwendung. Besonders gilt das von dem technischen Inhalt.

Andere bestellen sich zwar eine Fachzeitschrift oder erhalten sie kostenlos zugesandt, lesen sie aber nicht oder kaum, weil sie „keine Zeit" haben. Man muß unbedingt Zeit dazu haben, sich die nötigen Fachkenntnisse und Fähigkeiten anzueignen, sich kaufmännisch und fachtechnisch durchzubilden; hierzu ist aber neben Fachbüchern mindestens eine Fachzeitschrift erforderlich.

Dieselben Leute, die angeblich keine Zeit zum Lesen der Fachzeitschriften finden können, verwenden so oft nutz- und zwecklose Zeit auf Dinge, die nichts einbringen und nichts fördern.

Was bietet denn nun die vorliegende Zeitschrift im einzelnen und wann und in welcher Hinsicht ist der Nutzen so groß?

Zunächst bietet unsere Zeitschrift reichhaltiges Material an fachtechnischen Aufsätzen, die das fachtechnische Können und Wissen bereichern. Da werden Artikel veröffentlicht, die über Verbesserungen von Apparaten berichten, die Neuerungen bezüglich der Lichtquellen und deren beste und billigste Ausnutzung besprechen, die auf Verbesserungen der Bildwand, des Operationsraumes hinweisen. Ferner finden wir auch Artikel über schöne und anziehende Ausstattung der Vorführungsräume. Weiterhin werden Artikel geboten, die Anleitungen geben über Herstellung von Films, von Diapositiven, wie von mancherlei Kleinigkeiten, deren Selbstherstellung sich bedeutend billiger als ein Kauf stellt. Ein einzelner Artikel in einer Fachzeitschrift, ja ein einzelner Satz kann bei seiner praktischen Anwendung Hunderte Mark Ersparnis oder Gewinn bringen. Mancher plagt sich mit unpraktischen Einrichtungen ab; würde er stets eine Fachzeitschrift lesen, so wäre ihm mancher Aerger, mancher Mißerfolg erspart.

Das Gleiche gilt auch von der Kenntnis der Materialienkunde. Zur guten und vorteilhaften Herstellung gehört gutes Material. Je mehr ein Kinobesitzer oder ein Operateur oder ein Filmfabrikant in seiner Fachzeitschrift liest, desto besser wird er seine Einkäufe von Material und Waren besorgen, desto weniger wird er hereinfallen. Er

---

„Ich war nicht einfach pfeifend davongegangen, sondern stand herzklopfend dir gegenüber am Schlüsselloch und belauschte dich."

Sie wurde dunkelrot und barg das Gesicht an seiner Brust. „Warum batest du mich nicht um Verzeihung? Du hattest mich doch gekränkt durch die Art deiner Werbung."

„Das war die Strafe für dein „ich hasse dich". Und wenn ich dir wehe tat, geschah es aus Liebe. Was aber ein Mann aus Liebe fehlt, verzeiht ein echtes Weib ohne Bitte."

Sie sah glücklich zu ihm auf.

„Du stolzer, unbeugsamer Heinz, ich liebe dich umso mehr, daß du festgeblieben bist."

Er küßte sie wieder.

„Leicht ist es mir wahrlich nicht geworden. Mein Herz revoltierte all die Zeit gegen meinen Stolz. Am meisten gestern. Aber ich habe dich einmal belauscht, wie du mit Ursula Ranzow im Park von mir sprachest. Und damals hörte ich, wie du sagtest: „Wenn ich einen lieben könnte, der müßte wie von Stahl sein." Das habe ich mir gemerkt. Aber damals habe ich auch entdeckt, daß die scheinbar so herzlose, kokette Renate Hochstetten ein weiches, edles Herz besitzt. Und von der Stunde an war es um das meine geschehen?"

„Und so lange hast du mir mein Glück vorenthalten, du Bösewicht?"

„Du mir das meine auch. Dein eigenwilliger Charakter wollte nicht nachgeben. Und so mußte ich hart bleiben. Der Mann, der ein herrschsüchtiges Weib freit, darf sich nicht beugen."

Sie schmiegte sich an ihn.

„Nie mehr will ich eigenwillig und herrschsüchtig sein dir gegenüber."

„Versprichst du es mir?"

„Mit tausend Freuden — ach, Heinz, es ist so süß, von dir beherrscht zu werden."

Er preßte sie fest an sein Herz und küßte sie auf die roten Lippen.

Dann ließ er sie in ihren Sessel gleiten.

„So — und jetzt wollen wir erst einmal mit einander unser erstes Frühstück einnehmen. Liebe macht hungrig."

Sie lachte glücklich und schenkte ihm Tee ein. Er küßte ihr die Hände und trieb allerlei verliebte Torheiten.

Dazwischen erzählten sie sich gegenseitig, was sie in all der Zeit gefühlt, gehofft und gebangt hatten und konnten kein Ende finden, da sie einander immer wieder nachträglich für alle Entbehrungen entschädigen mußten.

In ihren Herzen glühte sonniges Glück.

Ende.